Hamburger Beobachter.

Gedruckt und herausgegeben von Peter Eby, Neu-Hamburg, Waterloo Co., C. W.

7. Jahrgang. Freitag, den 9. November 1855. No. 44.

Der Hamburger Beobachter

Bedingungen: — Dieses Blatt erscheint jeden **Freitag.** Der jährliche Subscriptionspreis beträgt **Ein Dollar und fünfzig Cents bei Vorausbezahlung oder innerhalb 3 Monaten.** Wer die Zeitung erst nach Ablauf der ersten drei Monate bezahlt dem werden **2 Dollars** angerechnet.

Es werden keine Subscribenten für weniger als 6 Monate angenommen. Aufkündigungen werden nur dann berücksichtigt, wenn ein Subscribent seine Rückstände vollständig bezahlt hat. Anzeigen werden zu den gewöhnlichen Bedingungen eingerückt.

Bekanntmachungen, welche von auswärts ohne Bemerkung eingesandt sind, werden so lange eingerückt, bis sie abbestellt worden und demgemäß angerechnet.

Alle Briefe müssen **postfrei** eingesandt werden, außer von unsern Agenten.

Addresse:—
"*Hamburger Beobachter*,"
New Hamburg Post Office,
Waterloo County, C. W.

Hamburger Beobachter
Buch- und
Moderne Jobdruckerei
in Neu-Hamburg.

Da der Eigenthümer im Besitz einer vortrefflichen Auswahl von

Job Buchstaben ist,

so sieht er sich in den Stand gesetzt, jede Art von englischen u. deutschen Buchern u. Jobs in ganz vorzüglicher Art und zu so niedrigen Preisen als irgend eine Druckerei in der Provinz drucken zu lassen, namentlich: Flugschriften, Briefe, Anschlagzettel, Schauzettel, Umlauschreiben, Zeitungsschriften, Kenzettel, Leichenkarten, Programme, Einladungs-, Amts-, Sachwalter- und Division Court-Blanketts 2c. 2c. 2c.

☞ Besondere Sorgfalt wird auf den Druck von Municipal-Verhandlungen in Pamphletform verwendet werden.

Adreß-Karten.

Dr. Stiefelmeyer,
deutscher Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer,
in Neu Hamburg.
Wohnung in Hrn. J. Rockie's Haus.

Doktor Legler,
deutscher
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
in Dietrich Orth's Hause, Jonge Straße,
Berlin.

Maurice Mc. O'Connor,
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
Ertheilt Rath in seiner Office zu
Haysville, Wilmot.

Dr. Orton und Sohn,
früher in Guelph, jetzt in
New-Hope.
D. J. Bowlby, M. D.
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.
Office: Oberhalb Hrn. Sparrow's Kaufladen, (früher Hrn. Sovereign's Office.)
Berlin.

Herr C. A. Durand,
Rechtsgelehrter, Anwalt und Urkundschreiber
Office: Nächste Thüre von „Queen's Arms Hotel", Königstraße, Berlin.

Wilmot Hotel
von
Carl Germann,
Hamburg.

John Ernst
in Petersburg
ist bevollmächtigt, Heiraths-Erlaubnißscheine (Marriage Licenses) zu ertheilen.

Albion Hotel,
von
T. Cochran.
Reisende finden bei ihm stets die billigste und aufmerksamste Bedienung.
Hamburg.

Hamburg Hotel,
von
Theobald Seyler.
Hamburg.

River Hotel!
von
John J. Ernst,
Bayfield, Huron Co., C. W.
Da dieses bedeutendste und bequemste Hotel in Bayfield und der Umgegend so eben neu eingerichtet und in besten Zustand versetzt worden ist, so werden Reisende und andere Gäste jede Bequemlichkeit finden, die sie verlangen.
Bayfield, 18. Mai, 1854.

Otto Klotz,
Importeur von deutschen und französischen Weinen, Liquören u. s. w.
Preston, C. W.

Berlin Hotel,
von
William Jahn
Berlin, C. W.

Friedrich Merner,
Neu-Hamburg.
Fabrikant von Wägen, Kutschen, Buggies 2c. 2c.
☞ Alle Arten von Schmiedarbeit wird besorgt.

Merner & Ropper,
Eisengießer und Blechschmidt.
Hamburg.
Stets vorräthig alle Arten von Eisengußwaaren und Blechgeschirren, billigsten Preisen.

August Stahlberg,
Uhrenmacher und Juwelier
in Neu-Hamburg,
empfiehlt sich dem Publikum zum Repariren von Taschenuhren, Wanduhren 2c. Derselbe hat Taschenuhren, Juwelen 2c. fortwährend an Hand.

August Fuchs
treibt Handel mit
Taschenuhren, Stubenuhren, Fancy Waaren, Goldwaaren, 2c.
Seine Waaren sind von vorzüglichster Güte und direkt von New-York importirt. Auch empfiehlt sich derselbe zur Reparatur von Taschen und Standuhren, welche er in kürzester Frist und zu den billigsten Preisen reparirt.
Berlin, 2. März 1855.

Henry Matteson,
Brod- und Zuckerbäcker,
Hamburg.

Friedrich Tappe, Schuhmacher.
Hamburg.
NB.—Auf feine Arbeit aller Art wird besondere Aufmerksamkeit verwendet.

Friedrich Wagner,
Schuhmacher in Neu-Hamburg
arbeitet für Kunden und hält eine gute Auswahl von Schuhen, Stiefeln 2c. fortwährend vorräthig. —29

Joseph Nitzer,
Schneider u. Kleiderhändler,
Alle Arten der modernsten Kleider sind stets vorräthig oder werden auf Bestellung gemacht.
Hamburg.

Christoph S. Nahrgang,
Schuhmacher.
Hamburg.

Xavier Böhler,
Töpfermeister in Hamburg.
Alle Sorten von irdenen Geschirren sind stets vorräthig.

Karl Hölscher
(wohnhaft in der Nähe von Liersch's Gasthaus, Unterstraße, Wilmot.)
empfiehlt sich den Bewohnern von Wilmot und Umgegend, als Schlosser in allen Fächern seines Geschäftes und verspricht prompte, und billige Arbeit.

Meyer & Tretbar,
Importeure, Verleger und Händler in ausländischer und amerikanischer Musik, musikalischen Instrumenten, Musik-Schachteln, 2c.
304, Main Straße (American Hotel Block),
Buffalo, N. Y.

Spitzmiller & Bührman,
Schlosser, Zinngießer und Silberplatirer,
Händler mit
Eisenwaaren, Oefen, Gartlerwaaren 2c
No. 344 Main Straße, Buffalo, N. Y.

Michael Meyer,
Agent der Western Farmers Mutua und Stock Versicherungs Gesellschaft in Hamilton.
Derselbe übernimmt Versicherungen gegen Feuersgefahr für oben genannte Versicherungs Gesellschaft. Anmeldungen können bei ihm selbst oder in der Druckerei des Beobachters gemacht werden.
Wilmot, den 27. Januar 1854.

James Trow
Nord Osthope
Auktionär, Notarius und Bevollmächtigter in der Queens Bench 2c. 2c.
benachrichtigt das Publikum im Allgemeinen, daß sein guter Erfolg im Erzielen guter Preise für Eigenthum ihn berechtigt, sich dem Publikum zu empfehlen; er übernimmt Verkäufe auf die kürzeste Nachricht und zu den niedrigsten Bedingungen. Deeds (Kaufbriefe), Mortgages (Hypotheken), Verträge, Testamente 2c. 2c., werden von ihm nett und schnell angefertigt.
4t— Addresse: Snakespeare P. O.

George Marley,
lizenzirter Auktionär.
Ich erlaube mir den Bewohnern von Wilmot und den angrenzenden Townships meine Dienste als Auktionär bei vorkommenden Fällen anzubieten. — Anmeldungen können in meiner Wohnung, der Wilmoter Townhalle gegenüber, oder in der Druckerei des Beobachters gemacht werden, und können auf prompte Beachtung rechnen.
Georg Morley.

Hotel de l'Europe
von
David Klein.
Deutsches Gasthaus der Dampfschifflandung gegenüber, nahe dem Eisenbahn-Depot und der Stage-Office in
Toronto.
Dieses Haus ist neu eingerichtet und bietet Reisenden alle Bequemlichkeiten.
Board 1 Dollar per Tag.

Musikalien.
Meyer und Tretbar
halten ein großes Lager von
deutschen und amerikanischen Musikalien,
274, Maine Street, Buffalo, N. Y.

Wirthschafts-Eröffnung.
U. Brinzer
in Berlin
macht einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß er an der Hauptstraße in Berlin einen
Restaurations-, Wein-, Bier- und Liquor-Salon
eröffnet hat und es sich zur einzigsten Aufgabe machen wird, seinen Gästen nur die besten und delikatesten Getränke und Speisen vorzusetzen. Indem er sich dem hiesigen wie dem auswärtigen Publikum damit empfiehlt, hofft er auf recht zahlreichen Besuch.
U. Brinzer.
Berlin, den 9. August 855. 31—

Der Hauskrieg.

Eine Geschichte von Niederrhein.

Von Gottfried Kinkel.

Friede ernährt, Unfriede verzehrt! Das ist ein altes, wahres Wort! aber manche Leute mögen nicht d'ran glauben.

Am Niederrhein liegt ein kleines Dorf, hübsch und reinlich, und wohnen wohlhäb'ge Leute darinnen, denn Aecker und Wiesen sind ergiebig und das Volk ist fleißig und ordentlich. Der reichste Bauer aber war der alte Andres, dessen Haus und Stallungen zunächst beim Strome liegen, wo der Leinpfad am Dorfe vorbeizieht. Als der zu sterben kam, ging all' sein Gut bloß auf zwei Söhne über: der älteste hieß Kaspar, der jüngste Sebulon.

Der Kaspar war von Jugend auf ein gesunder baumstarker Kerl gewesen, der mit fünfzehn Jahren seinen Pflug leitete und seine Sense führte wie ein Alter; und wenn er Abends nach Hause kam, verstand er's gleichfalls, in Kartoffeln und Klöße einzuhauen wie der Meisterknecht. Der Sebulon aber hatte in seiner Jugend die englische Krankheit gehabt und Lebertran drei Jahre trinken müssen statt Bier. Auch alle andern Kinderkrankheiten machten ihm's Leben sauer. Zwar kriegte er sich nach dem vierzehnten Jahr, aber krumme Wackelbeine behielt er, und der Barbier hat nie viel von ihm verdient, weil er keinen Bart bekam. Zum Vieh und Ackergeräth hatte er kein Gemüth, am liebsten lag er hinter'm Ofen, spielte mit Nachbarskindern, die viel jünger waren als er und nistete ihnen allerhand Spielzeug zusammen, setzte den Thierchen aus der Arche Noah abgebrochene Köpfe und Beine vom Wachs wieder an und nähte Puppenkleidchen. Der alte Andres sah, daß er im Felde nichts taugte, und gab ihn zu einem Schneider in die Lehre. Er lernte auch sein Handwerk rechtschaffen und kam, noch eh' der Vater starb, in gute Kundschaft herein. Nur die Mädchen wollten nichts von ihm wissen, auch die nicht, denen er ehemals Puppenhemdchen gemacht hatte; sie spotteten eher über ihn und ärgerten ihn mit dem Spitznamen Meister Scheerenbein, den sie ihm wegen seiner krummen gewachsenen Unterbanen anhängten. Dadurch verlor er ordentlich den Muth, sich zu verlieben, und hing sich desstomehr an seinen Bruder Kaspar. Der aber nahm sich schon früh, wie's gute Sitte ist auf dem Lande, eine Frau und kriegte mit der richtig alle Jahr ein Kind.

Als nun der alte Andres Todes verblichen war, da einigten sich die Brüder ganz leicht und gutwillig wegen der Erbschaft. Der Kaspar übernahm alle Ackergüter, der Sebulon das Haus mit dem großen Gemüsegarten und die Wiesen, die dabei liegen. Seinem Bruder räumte er das Erdgeschoß ein und ging dafür bei der Schwägerin in die Kost. Er selber wohnte im Oberstock; dort hatte er eine große nette Stube, deren Fenster über einen Wiesenfleck nach dem Rhein und der Hauptstraße des Dorfes gingen. Hier saß er auf seinem Tisch und nähte rasser zu. Alles was in der Nachbarschaft geschah, konnte er gut sehen, und mit jedem Schiffer, der unten am Wasser anlegte, sprach er, und fragte ihn, was es Neues gäbe zu Mainz oder zu Emmerich. So führte er ein ganz vergnügtes Leben, und wurde, ohne daß er's recht merkte, ein alter Junggeselle dabei.

Zwanzig volle Jahre hatten die Brüder einträchtig miteinander gewohnt. Am besten fuhren dabei die Kinder des Kaspar; die lagen dem Ohm den ganzen Tag auf der Stube, lauerten zu den großen Fenstern heraus, und ließen sich von ihm zwischen Tag und Dunkel Puppen und Lappenmäuschen schneidern. Erst wenn wieder eins von ihnen in die Jahre kam, daß es in die Schule gehen mußte, wurde es gegen Ohm Sebulon unartig, weil es von den Mitschülern über ihn spotten hörte. Dann wurde jedes vor und nach rebellisch wider ihn, bis er's endlich einmal bei'm Flügel nahm und die Treppe hinabjagte. Dies war er schon bei allen seinen Neffen und Nichtchen gewöhnt.

Da legte auf einmal der Teufel ein Ei in die Wirthschaft. Der Kaspar hatte jetzt zwölf Kinder, klein und groß wie die Orgelpfeifen. Da er gut gewirthschaftet, und das Erbgut durch Ankauf neuer Ländereien vergrößert hatte, mußte er mehr Dienstvolk halten als vorher, und so wurde seiner Frau das Untergeschoß des elterlichen Hauses zu klein. Sie lag ihrem Manne in den Ohren, daß er sich ein neues Haus neben das alte bauen möchte, und das sollte von Ziegelsteinen sein und nicht von Lehmfachwerk, und sollte sogar eine gemalte Stube darin sein. Der Kaspar wollte lange Zeit nicht d'ran, denn er meinte, für das neue Haus kann ich mir ein Dutzend Kühe einstellen und einen Morgen Land noch obenein kaufen, aber die Frau wollte ein blankes Haus und keine Kühe. Lieber Leser, wenn du Kühe haben willst und deine Frau ein neues Haus, so werden zwar die Kühe nichtgekauft, allein das neue Haus wird sicherlich gebaut.

Aber der Bauplatz? Den mußte der Bruder Sebulon ja erst hergeben. Denn ihm gehörte das Land um das ganze Stammhaus herum, und er hatte im Garten prächtiges Gemüse, in den Wiesen aber seines Obst stehen; das schickte er mit dem Marktnachen zweimal die Woche nach Rees oder Cleve hinunter und hatte manchen harten Thaler daraus gelöst und als Kapitälchen ausgethan. Der Garten besonders war seine beste Freude; es that ihm wohl, wenn er so vom Schneidertisch aufstehen und die leichte Gartenarbeit, als Säen, Pflanzen, Oculiren und Einsammeln, vornehmen konnte.

Der Kaspar hatte zwar draußen in der Flur Land die Hülle und Fülle, aber hier beim Dorfe gehörte ihm nur ein schmaler schlechter Strich, der g'rade zwischen dem Stammhaus und dem Leinpfad lag: den hatte sich bei der Theilung die Frau ausbedungen, um da zwischen die Bäume ihre Trockengarne anzubinden. Es war ein ungleicher schlechter Sandboden, und schoß so stark gegen den Fluß ab, daß er beinahe jedes Jahr vom Wasser überschwemmt wurde.

Am allerbesten wäre nun das Haus in den Gemüsegarten Sebulos zu stehen gekommen; der lag hoch und trocken, hatte eine nette Aussicht auf den Fluß, und bot festen, guten Grund für die Anlegung des Kellers. Das war auch von Anfang die Meinung der Frau gewesen, und nun rückte sie damit heraus. Ihr Mann kratzte sich hinter den Ohren, als er's hörte, und meinte, sie solle doch selber einmal mit dem Bruder Sebulon zu reden anfangen.

Das geschah bei'm nächsten Abendessen, als die Danksagung gesprochen und die Kinder nach dem Bett gejagt waren. Die Frau nahm das Ding wie etwas, das sich ja ganz von selber verstünde, meinte auch sogar, der Bruder Sebulon werde doch brüderlich handeln und ihnen den Garten hübsch wohlfeil überlassen. Sebulon erwiederte nichts, sondern stand auf, reichte dem Kaspar, wie alle Abend geschah, eine Prise aus seiner Dose, und als der nieste, sagte er: Profisiat und gute Nacht miteinander. Hierauf stieg er die Treppe hinauf in sein Quartier.

Aber schlafen konnte er in dieser Nacht nicht. In der ersten Stunde dachte er über die schönen Pfirsich- u. Aprikosenspaliere nach, die er vor drei Jahren mit der allergrößten Mühe endlich in gutes Wachsthum gebracht hatte, nachdem er sechsmal vergebens Schößlinge eingesetzt. In der zweiten Stunde kamen ihm die Ranunkeln in den Sinn, für die er das schönste, sonnigste Beet des Gartens bestimmt hatte; sein Ranunkelnflor war sein Stolz, Keiner in der Nachbarschaft, auch kein Kunstgärtner in den nächsten Städten konnte an Zahl der Arten mit ihm wetteifern. Nach Mitternacht fielen ihm die schönen, sauberen Kiesewege ein, für die er selber den Grund, wohl zwei Hundert Schubkarren voll, mit Schweiß und Mühe vom Rheinufer heraufgefahren hatte, und das nette Rondelchen in der Mitte, mit Seemuschelchen ausgelegt, die extra von Scheveningen bestellt waren. Als der Nachtwächter Ein Uhr blies, fuhren ihm die herrlichen dicken Spargeln durch die Seele, die er jährlich von dem Hauptbeet an der Hecke zu Markt schickte, um zwei Uhr die mächtigen Kappeskäpfe, um drei Uhr die grünen Erbsen—und gegen Morgen sprangen und schwirrten alle diese Gedanken, die Aprikosen und die Seemuscheln, der Kappes und die Ranunkeln, die Erbsen und die Spargel durcheinander in seinem Kopfe herum. Das Alles sollte nun ausgerissen, niedergehauen, geebnet werden, blos um ein Haus dahinzusetzen, das eben so gut anderswo Platz hatte. Noch einmal auf seinen alten Tag sollte er einen ganz neuen Garten anlegen und dessen Früchte vielleicht nicht mehr genießen!

Am Morgen faßte Sebulon sich ein Herz, griff zu einem andern Entschluß, und ging gesetztund fröhlich zum Mittagessen hinunter. Die Frau machte ihm gleich kein so gutes Gesicht wie sonst, denn es verdroß sie, daß er nicht gestern alsbald gutwillig ja gesagt hatte. Aber sie verkniff sich, denn sie meinte, er sollte selber von dem Dinge zu reden anfangen. Das geschah nicht; sie wurde ungeduldig, und fuhr am Ende derb mit der Frage heraus: „Nu, Herr Schwager, habt Ihr's diese Nacht gehörig beschlafen? Wie theuer laßt Ihr uns den Garten?"

Da sagte Sebulon, „Schickt erst die Kinder fort, dann bespricht sich's besser."

Als die fort waren, redete er weiter: „Liebe Frau Schwägerin, den Garten kann ich nicht missen; ich profitire so viel daraus, daß ich ihn nicht billig ablassen kann, wie sich's doch unter Brüdern schickt. Der Wiesengrund taugt nicht für Blumen und Kappes, da kann ich keinen neuen Garten machen, auch dauert's mir zu lang. Aber Euch kann's ein's sein, ob Ihr ein Paar Schritte Rechts oder Links bauet. Sucht Euch also in der Wiese einen Platz für's Haus und für einen stattlichen Hof obenein. Seid nicht blöde, Ihr könnt frisch einen halben Morgen Land dazu nehmen. Was ich habe kriegen ja doch Eure Kinder, und mir kommt's nicht d'rauf an, den halben Morgen schenke ich Euch."

Das war brüderlich gesprochen, und der Kaspar hob schon die Hand auf, um in Sebulon's Hand einzuschlagen und sich fröhlichen Muthes zu bedanken. Aber die Frau war's nicht zufrieden, weil sie's nun einmal so gewollt hatte und nicht anders. „Nein," sagte sie, „in Eure Sumpflöcher bau' ich nicht; lieber bleib' ich im Stammhaus sitzen."

„Wie es Euch beliebt," sagte Sebulon, „und wünsche Euch allerseits wohl geheist zu haben." Damit ging er ganz freundlich aus der Stube und stieg in seine Werkstatt hinauf.

Nun brach der Zorn der Frau los. Wenn der Sebulon ihr grob antwortete, so konnte sie gegen ihn ihre Galle loslassen, und nach einem herzhaften Zank möchten sich Beide vielleicht vereinigt haben. Nun aber mußte der Mann es ausbaden.

„Du bist mir auch der Rechte," fuhr sie ihn an, „läßt Deine Frau allein reden; der Schwager soll wohl denken, ich wäre wunder wie böse. So geht's den armen Weibern; Ihr Männer laßt Gottes Wasser über Gottes Land laufen, und wenn wir hernach auf unser Eigenthum und auf's Gut unserer armen Würmer denken, da müssen wir böse Zungen sein."

„Frau," sagte der Kaspar, „die Wiese ist eben so gut zum Bauen, und wir kriegen sie geschenkt."

„Ich will aber die Wiese nicht!" schrie sie. „Lieber bau' ich auf den Fleck am Wasser, der uns gehört, daß der krumme Scheerenbein sich ärgern soll, wenn er nicht mehr auf den Rhein sehen und mit dem Schiffervolk schwätzen kann, das alte Welt, der —"

„Der müßt' auch ein Narr sein, der dahin baute," sagte der Kaspar, „da stände das Haus keine zehn Jahre wegen des Eisgangs. Jetzt muß ich in's Feld." Damit ging auch er zur Stube hinaus.

Derweil saß der Sebulon auf seinem Schneidertisch und nähete kleine Läppchen zusammen für eine Jacke, die er seinem jüngsten Neffen, dem Hanspeter, für einen neuen Hanswurst versprochen hatte. Der Junge war schon dreimal dagewesen; nun hatte er sie ihm auf drei Uhr zugesagt, da wollte der Hanspeter sie holen kommen.

Es schlug drei Uhr: die Jacke war fertig, aber der Hanspeter kam nicht. Meister Sebulon fing eine andere Arbeit an: er wird wohl fischen sein, meinte er. Es schlug vier Uhr: das Kind blieb aus, auch die andern kamen nicht, die sonst immer nach der Schule ihre Schnitte Brod mit Barkäs bei ihm aufaßen. Sebulon sagte für sich: sicher machen sie sich ein Kartoffelfeuer auf dem Acker, oder sollt' ihnen gar was zugestoßen sein?

Als es aber fünf schlug, hörte er das kleine Gesindel unten im Vorhause sich jagen und schreien. Er trat an die Treppe und rief hinunter: „Hanspeter, bring den Hanswurst, die Jacke ist fertig!"

„Nein Oheim," rief der kleine Junge hinauf, „ich mag die Jacke gar nicht."

Sebulon ging an den Schneidertisch, holte die prächtige bunte Jacke, zeigte sie den Kindern und sprach: „wer will sie jetzt, wenn der Hanspeter sie nicht mag?"

Der zweitletzte Bube, der Michel, rief: „ich," und hatte schon den Fuß auf die unterste Treppenstufe gesetzt; da sprang ein älteres Mädchen, die schnippische Anna, hinzu, riß den Michel heftig am Arm herunter, daß er auf die Erde fiel, und sprach: „halt Du Deine Jacke, Ohm. Die Mutter hat gesagt, Du wärest ein böser Ohm, der seinen Brudersklindern nichts Gutes gönnt, und da wollen wir gar nichts mehr von Dir haben. Und die Mutter sagt auch, wir sollen gar nicht mehr zu Dir auf die Werkstube gehen."

„Ja," rief einer der Buben, „ich komme auch nicht mehr zu Dir, Du Ohm Scheerenbein, Hoho, Ohm Scheerenbein."

Und die ganze Rotte, klein und groß, der Michel mit, brüllte laut auf: „Hoho, Ohm Scheerenbein, Ohm Scheerenbein!"

Sebulon wurde kreideweiß vor Zorn und dachte an die Elle, um das ganze Gesindel durchzuhauen, aber er fühlte seine Beine wanken und ging langsam in die Stube zurück. Die Hanswurstjacke zerriß er in kleine Fetzen und warf sie am Fenster hinaus. Dann kletterte er auf den Schneidertisch und saß wüthend an einem Wams zu nähen an. Als er fertig war, sah er, daß er den Ermel verkehrt angesetzt hatte; er schmiß das Wams hin, fuhr in den Rock, nahm sein spanisch Röhrchen und ging hinaus — in's Wirthshaus.

Dem Kaspar, als er seine Feldarbeit fertig hatte, war's auch nicht recht heimlich zu Muthe. Er mochte nicht nach Haus gehen und dachte: die Frau hat's einbebrockt mit dem Bruder Sebulon, mag sie's heut Abend beim Essen mit ihm richtig machen: ich geh in's Wirthshaus.

Also weil Beide diesen Abend sich nicht sehen wollten, kamen sie nun erst recht zusammen, und obenein vor andern Leuten.

Als Kaspar in die Schenke trat, saß der Sebulon in der Ecke und las im niederrheinischen Volkskalender. Er sah schlecht aus und trank wider seine Gewohnheit ein Schöppchen Abrwein. Sonst hatten sie allezeit dasselbe getrunken und aus Einer Flasche: jetzt aber fing der Kaspar, wie er seinen Bruder sah, gleich mit Num an. Rundherum saß ein Dutzend Leute aus dem Dorf.

„Nun, Kaspar," sagte der Schöffe, „Ihr wollt' bauen, hör' ich?"

„Wißt Ihr das schon," war die Antwort.

„Ja, so Gott will, im Frühjahr."

„Und wohin?"

„Weiß noch nicht, bin mit meinem nächsten Nachbar noch nicht eins geworden."

Sebulon sah einen Augenblick vom Volkskalender auf, die Augen der Brüder trafen sich, Kaspar fuhr fort: „Nicht alle Leut' sind gefällig."

Sebulon legte den Kalender hin, nahm die Brille ab, sagte aber kein Wort.

„Ich meine," sprach der Schöffe, „auf der Wiese Eures Bruder's wär's am bequemsten."

„Ja," sagte der Kaspar, „so wird's auch wohl werden."

Jetzt fragte der Sebulon über den Tisch herüber. „Auf welcher Wiese meinst Du, Kaspar?"

„Nun, wie wir's heute abgesprochen haben, auf Deiner!"

„Von der Absprache weiß ich nichts," erwiederte Sebulon. „Seit heut' Abend fünf Uhr wird von meiner Wiese kein Daumenbreit verkauft noch verschenkt."

„So," sagte der Kaspar, „das wußt' ich nicht. Ich denk' morgen bei Tisch reden wir noch einmal darüber."

„Ich esse nicht mehr bei Deiner Frau," antwortete Sebulon. „Ich bab' mich zum Essen hier bei'm Wirth verakkordirt, bis auf's Frühjahr?"

„Und im Frühjahr?"

„Dann fang' ich eine eigene Wirthschaft an, und halte mir eine Köchin, ich wohne oben und die unten."

„Unten wohnen ja wir," sagte der Kaspar.

„Nein," antwortete Sebulon, „unten wohnt ihr im Frühjahr nicht mehr. Ich habe eben den Schöffen gebeten, daß er Euch auf halben Mai kündigen soll."

„Sebulon!" rief Kaspar, und schlug mit der Faust auf den Tisch. „Bau' ich auf Deine Wiese oder nicht?"

„Nein."

„Oder in Deinen Garten?"

„Nein."

„Und soll auch nicht im Haus meines Vaters wohnen bleiben?"

„Nein."

„Dann bau' ich auf dem Fleck zwischen dem Haus und dem Rhein, oder alle Teufel sollen mich zerschlagen, und der Schnapps im Glas soll mir Feuer und Flamm' im Magen werden. Gute Nacht, Ihr Leute!"

Damit stürzte er seinen Rum hinunter und stürmte nach Haus.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Insurgenten. Während der letzten Revolution in Mexiko, als die Truppen des Licenciado la Llave in der Umgegend von Vera-Cruz standen, erschienen beim Präsekten dieser Festung einige Gaukler, welche die Erlaubniß zur Darstellung ärztlicher Künste nachsuchten und erhielten. Die Anschlagzettel wurden gedruckt. Kurz vor der ersten Vorstellung fragten diese Leute beim Präsekten an, ob man ihnen wohl eine Kanone borgen wolle, deren sie zu ihrem schönsten Stücke bedürften. Der gefällige Präsekt wirkte die Erlaubniß von Gen. Corone aus. Inzwischen mußte die Vorstellung verschoben werden, weil der Hauptkünstler am motivu erkrankte. Er starb am zweiten Tage. Seine Kameraden schafften die Leiche in feierlichem Zuge nach dem außerhalb der Festung gelegenen Kirchhofe — ungewöhnlicher Weise auf einem sehr massiven Wägengestelle. Am andern Morgen waren Aerzthen und Kanone verschwunden. Man erfuhr, daß der Verstorbene selbst bei der Ausgrabung seines Sarges thätig mitgewirkt und die statt seiner begrabene Kanone wurde von den schlechtbewaffneten Insurgenten als eine sehr erwünschte Verstärkung mit Jubel empfangen.

Theurer Wein. „Aber bester Herr Wirth, dieser Wein ist für diesen Preis zu theuer."

„Zu theuer? Wissen Sie mein Herr, was ich bei jeder Flasche von diesem Weine zusetze?"

„Nun? höchstens ein halbes Pint Wasser!"